

**Peter Auer**  
**Zur indexikalitätsmarkierenden Funktion  
der demonstrativen Artikelform in  
deutschen Konversationen**

In: Hindenlang, Götz und Werner Zillig (Hrsg.). 1981. *Sprache: Verstehen und Handeln*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag: 301-310.

ZUR INDEXIKALITÄTSMARKIERENDEN FUNKTION DER DEMONSTRATIVEN  
ARTIKELFORM IN DEUTSCHEN KONVERSATIONEN

J.C.P. Auer

1. Im folgenden möchte ich versuchen, ein empirisches Argument für die These der Ethnomethodologie vorzustellen, daß Teilnehmer an alltäglichen Konversationen bei der lokalen Organisation ihrer Handlungen nicht nur auf deren Kontext aufbauen, auf ihn rekurrieren und von ihm abhängig sind, sondern diesen zugleich produzieren, stabilisieren und/oder verändern und daß aufgrund dieses dialektisch-reflexiven Verhältnisses zwischen sozialer Handlung und Kontext all jene Ansätze zu kurz greifen müssen, die den Kontext als 'gegeben', 'schon vorher da', 'eine Tatsache, nach der sich ein Sprecher zu richten hat', usw. ansehen. Mein Beispiel ist der sog. demonstrative Artikel dies-.

2. Wirft man einen Blick auf die gängigen Grammatiken des Deutschen<sup>1</sup> oder in germanistische Arbeiten zum Artikelsystem, so scheint die Behandlung der demonstrativen Artikelform völlig unproblematisch zu sein: sie verweist anaphorisch auf eine sich im nahen Vorfeld der Anführung befindende Textstelle; Bedingung für ihre Verwendung ist die Vorerwähntheit des Identifikandums.

Gerade weil in diesem Punkt so große Einigkeit in der germanistischen Linguistik herrscht, wurden solche Aussagen offensichtlich nie auf konversationelles Material angewendet. Ich möchte dies einmal anhand der folgenden Stelle aus einer alltäglichen Konversation zwischen zwei Konstanzer Studenten nachholen<sup>2</sup>:

MUSCHI 1210

01 C. : aber was isch gut fande war dieser Hemdglöckner-  
          umzug -  
02            von den Kindern,  
03            [wo die auch so]  
04 X. :       [was fürn Umzug]

In C.s erstem Turn steht die demonstrative Artikelform vor dem Nomen Hemdglöcknerumzug. In diesem Turn führt C. eine Neufokussierung des Gesprächsthemas durch (signalisiert durch das aber, das vom bisherigen Thema abgrenzt, und die Linksverlagerung des evaluativen Prädikats gut). Dies zeigt, daß der 'Hemdglöcknerum-

zug' einen neuen Aspekt des Themas 'Fasching in Konstanz' darstellt, von dem bisher nicht gesprochen wurde. Aus dem Gesamttranskript ergibt sich außerdem, daß von diesem Themenaspekt während des gesamten bisherigen Gesprächs noch nicht die Rede war. Definiert man nun Anapher (wie üblich) als Rückverweis innerhalb desselben Textes, oder auch (wie neuerdings) als Aufrechterhaltung des Gesprächsfokus, so scheitert die übliche Analyse des Demonstrativums: innerhalb des Gesprächs gibt es weder einen Textvorläufer, auf den sich die Anführung beziehen könnte, noch wurde das Identifikandum bereits früher als Gesprächsfokus eingeführt; vielmehr dient gerade diese Sequenz der Herstellung des Fokus.<sup>3</sup> Um aus der Sackgasse herauszukommen, in die die anaphorische Beschreibung des Demonstrativums führt, könnte man dafür argumentieren, daß C. eben die Gebrauchsregeln für dies-nicht kennt oder nicht erfüllt, daß also der referenzielle Ausdruck keinen 'geglückten' Akt des Referierens darstellt.

Ich möchte hier jedoch (ganz im Gegensatz zu einer solchen Auffassung) dafür plädieren, allen tatsächlich produzierten sprachlichen Äußerungen der Teilnehmer (solange sie von ihren Partnern ratifiziert werden) zunächst einmal Sinn zu unterstellen, auch wenn sie sich nicht in das gegenwärtige linguistische Analyseschema einfügen; also dafür, die Äußerungen der Teilnehmer ernst zu nehmen und danach zu fragen, welche interaktiven Funktionen der Einsatz des Demonstrativartikels in der Organisation des konversationellen Sprachausstausches übernimmt.

3. Um etwas über die interaktive Funktion des demonstrativen Artikels herauszufinden, also darüber, was die Teilnehmer durch seine Verwendung erreichen, organisieren, signalisieren können, möchte ich nun die sequenzielle Position eines Turns, der ein solches Element enthält, einmal nicht in Bezug auf 'Textvorläufer' sozusagen rückwärts analysieren, sondern die auf diesen Turn folgenden Turns der Gesprächspartner mit in die Überlegungen einbeziehen. Dies ist ein einer 'participant conversation analysis' (Turner) essentielles Verfahren; es charakterisiert eine Konversationsanalyse, die den Ablauf der Konversation 'von innen', aus der Perspektive der Teilnehmer, nicht 'von oben', aus der Sicht eines unbeteiligten Beobachters/Wissenschaftlers erfassen will.

Die Logik eines solchen Vorgehens läßt sich etwa wie folgt beschreiben: wie ein Rezipient auf den Turn eines anderen Teilnehmers reagiert, zeigt diesem ersten Teilnehmer (und damit indirekt auch uns), wie sein Beitrag interpretiert wurde; die Reaktion des anderen ist das Dokument der von ihm geleisteten Interpretations- und Sinngebungsprozesse, sie ist das materialisierte Korrelat des Verstehens und bietet so die Möglichkeit herauszufinden, welche Bedeutung der erste Turn für die Teilnehmer (hier: Rezipienten) hat.

Nach dieser Methode lassen sich nun drei empirische Beobachtungen machen. Die erste ist die: es gibt einen ausgezeichneten Ort in Konversationen, an dem dies- gehäuft auftritt und zu dem deshalb ein Zusammenhang bestehen muß. Es handelt sich dabei um den Beginn eines bestimmten Typs von Identifizierungssequenzen, die ich R e f e r e n z i e r u n g s s e q u e n z e n nenne. Was gemeint ist, wird intuitiv sofort klar, wenn man sich die folgenden Beispiele betrachtet:

ANS WERK 1752

- 01 Th.: was hasn (dann) gelesen -  
 02 X. : (ja) diesen Aufsatz von dem Olson  
 03 (1.5)  
 04 Th.: was isn des für einer - -  
 05 ach so: -  
 06 von dem hab ich immer noch nix mitgekriegt

NASHPORT 525

- 01 X. : manche Sachen sin ma in Erinnerung geblieben 'h  
 02 zum Beispiel diese Engländerin:,  
 03 die: die<sup>o</sup> Chaplin - Tochter - -  
 04 die da dauernd durch die S Szene äh - [geht,  
 05 Th.: die Geraldine Chaplin? [is des

PRAGMICR 1700

- 01 X. ich hatt ihnen vor einiger Zeit mal n Zettl in  
 den Korb gelegt - wegen dieser: Zeitschrift -  
 02 Pragmatics: - Microfiches -  
 03 M.: ja,  
 04 X.: ah u is aus diese Bestellung ist da was draus  
 geworden?

HEIDILEIN 1515

- 01 V. : un=die: äh: - wei/ diese null=acht=fuffzehn  
 w/Wohnlandschaften=das=is mir zuwider  
 weißt=du, - -  
 02 wie Käthe das so hat;  
 03 also det=is - - fürchterlich ne, -

- 04 X. : ja meinst du [son:  
 05 V. : [die äh Kau(tsch)/kennstu (noch)  
 Käthes Kautsch, und/ den Sessel, - -  
 06 dieses äh: - plumpe Zeug da,  
 07 (0.5)  
 08 X. : kann ich mich jetzt gar nicht so [erinnern  
 09 V. : [ach (dieses) ah:  
 - dieses null=acht=fuffzehn was immer so: -  
 (.....) Velour da

Während die Herstellung des referenziellen Bezugs zwischen einer Nominalphrase und einem Objekt im 'universe of discourse' der Teilnehmer in der überwiegenden Zahl aller Fälle unproblematisch, d.h. 'en passant' abläuft und sich an dieser Aufgabe, wiewohl sie in hohem Maße interaktiv gesteuert ist, nur ein Mitglied, nämlich der referierende Sprecher, aktiv beteiligt, sind all die eben genannten Daten dadurch gekennzeichnet, daß in ihnen dem Referieren 'mehr Aufwand als gewöhnlich' gewidmet wird, nämlich eine mindestens zweigliedrige *S e q u e n z* von Turns. Referenzierungssequenzen kommen also dann zustande, wenn Referenz als praktische Leistung der Teilnehmer zum Problem wird; äußeres Kennzeichen für dieses Problem ist minimal die am Transkript erkennbare, vom Rezipienten der referentiellen Beschreibung/Benennung empfundene Notwendigkeit, zu dieser Beschreibung Stellung zu nehmen, d.h. deren Suffizienz zu bestätigen (oder, wobei dies keine gleichwertige, sondern dyspräferierte Alternative ist, zu negieren).<sup>4</sup>

Meine zweite empirische Beobachtung ist in der Lage, den Ort in Konversationen noch genauer zu fassen, an dem die demonstrative Artikelform gehäuft vorkommt. Referenzierungssequenzen lassen sich nämlich grob in zwei Haupttypen unterteilen: solche, die ausschließlich auf Betreiben des Rezipienten zustandekommen, der die mangelnde Suffizienz der referenziellen Beschreibung/Benennung einklagt und solche, an deren Zustandekommen beide Teilnehmer einen bestimmten Anteil haben. (Diese Unterscheidung hat mit der von SCHEGLOFF/JEFFERSON/SACKS (1977) getroffenen zwischen selbst- und fremdinitiierten Reparaturen zwar zu tun, ist aber - aus Gründen, die ich hier nicht darlegen kann - nicht mit ihr deckungsgleich.) Eine ausschließlich rezipienteninitiierte Referenzierungssequenz findet sich im Beispiel DIFFPSYCH 856:

DIFFPSYCH 856

- 01 Bl.: die Intelligenzfrage Therese ham wer aufgeschoben bis der Christian wieder dabei is

02 Bl.: (die machen wer jetzt nich) ]  
 03 C. : [ welche Intelligenz ] [frage  
 04 Bl.: [ die soeben  
           besprochen haben -  
 05           de eins  
 06 Th.: [ den Unterschied - da [ja  
 07 Bl.: [ ja

Hier gibt Bl. durch nichts in seinem Turn (01) zu erkennen, daß er die NP die Intelligenzfrage in irgendeiner Weise als problematisch ansieht; der Rezipient C. muß ihn in (03) unterbrechen, um eine Präzisierung zu erhalten. In all den anderen bisher besprochenen Beispielen macht der Referierende deutlich, daß er auf eine Bestätigung durch den Rezipienten wartet. (Deutlichstes Indiz dafür ist die von ihm und dem Rezipienten gemeinsam getragene 'Suchpause' nach der referenziellen Beschreibung/Benennung, die Raum für eine Stellungnahme gibt und, wenn diese verweigert wird, den Referierenden zur Präzisierung oder Veränderung seiner Beschreibung auffordert.) Ich glaube, daß sich schon anhand so grobschlächtiger Kriterien wie 'Unterbrechung', 'unmittelbarer Anschluß eines neuen Merkmals' oder 'Pause nach der referenziellen Beschreibung' die vorgeschlagene Zweiteilung rechtfertigen läßt, denn eine detailliertere Untersuchung kann hier nicht geleistet werden. Es ist nun ganz auffällig, daß die demonstrative Artikelform fast ausschließlich in Referenzierungssequenzen des auch vom Referierenden mitinitiierten Typs, nicht hingegen in ausschließlich vom Rezipienten initiierten vorkommt.

Eine dritte empirische Beobachtung, die für die konversationelle Analyse der Funktion von dies- aufschlußreich ist, will ich anhand der beiden Daten RORO 10 und ANS WERK 1822 andeuten:

RORO 10

01 So.: also die: Brisettes hascht die selber  
           reingmacht oder -  
 02 X. : [ was hab i selber ] reingmacht?  
 03 So.: [ war desch scho ]  
 04           diese - Brisettes=da - die - des Holz

ANS WERK 1822

01 T. : also der: - Micha und der: - Kurt=die sehn me/  
           die sieht ma jetzt <sup>o</sup>unh<sup>o</sup>/ [ ziemlich viel  
 02 X. : [ Micha?  
 03 T. : Micha; (des) ist dieser den du gut findest;

In diesen Referenzierungssequenzen, die beide rezipienteninitiiert sind, wird in Übereinstimmung mit der eben genannten zweiten Beobachtung die referenzielle NP zunächst mit dem definiten

Artikel versehen. Die erste Neufassung (in RORO zunächst nur eine Wiederholung des ersten Versuchs) der referenziellen Beschreibung, die aufgrund des Eingreifens des anderen Teilnehmers geliefert wird, wird jedoch mit der demonstrativen Artikelform versehen. Zu beachten ist, daß ein solcher Wechsel des Artikels, hervorgerufen durch eine fremdinitiierte Reparatur, von der gängigen anaphorischen Beschreibung des Demonstrativums in keiner Weise erfaßt werden kann; in beiden Fällen, bei der Erstformulierung mit der und der Neuformulierung mit dies-, bleibt der sprachliche Kontext, in dem die Vorerwähntheit zu finden sein könnte, gleich.

4. Was also signalisiert der demonstrative Artikel? Wenn es richtig ist, daß ein Rezipient eines referentiellen Ausdrucks ständig entscheiden muß, ob er diesen 'en passant' behandeln kann oder seine Suffizienz beurteilen muß, indem er zur Identifizierbarkeit des intendierten Referenten offen Stellung nimmt und somit den Fortlauf der Rahmensequenz unterbricht, so muß es für ihn (im Falle der nicht von ihm allein ausgelösten Referenzierungssequenzen) im Verhalten des Referierenden gewisse Anhaltspunkte für eine solche Entscheidung geben. Obwohl ich bereits angedeutet habe, daß die kurze Pause nach dem referentiellen Turn oder Ausdruck eine sehr wichtige Rolle spielt, ist doch klar, daß sie diese Aufgabe nur in beschränktem Maß erfüllen kann: wie nämlich ein Referierender das **E n d e** seines referentiellen Turns behandelt, also ob er 'en passant' die Konversation fortführt, oder ob er eine Pause entstehen läßt oder unmittelbar ein neues Merkmal des Identifikandums anführt, ist eine Information, die für den Rezipienten zu spät kommt, um seine eigene Reaktion auf diesen Turn zu organisieren. Da eine Pause nach einem solchen Turn meist nicht vom Referierenden dekretiert werden kann, sondern vom Rezipienten mitgetragen werden muß, setzt ihre Existenz bereits die Problematisierbarkeit der referentiellen Beschreibung/Benennung voraus und kann sie nicht selbst signalisieren. Wir müssen uns also nach einem anderen Mechanismus umschaun, der hier am Werk sein könnte.

Es ist der demonstrative Artikel, der für diesen Mechanismus eine entscheidende Rolle spielt. Er stellt vermutlich das wich-

tigste (wenn auch nicht einzige) dem Referierenden zur Verfügung stehende Mittel dar, um einerseits seine eigene Unsicherheit bezüglich der Suffizienz des fraglichen referenziellen Ausdrucks (und also des Vorwissens des Rezipienten) zu zeigen und andererseits diesen zur Stellungnahme zu motivieren. Die so vorbereitete Referenzierungssequenz kann dann zustande kommen, wenn beide Teilnehmer das Ende des den referentiellen Ausdruck enthaltenden Turns in einer die Stellungnahme des Rezipienten begünstigenden Weise organisieren - dies geschieht optimalerweise über die 'Suchpause'.

Aus einem theoretischeren Blickwinkel läßt sich die interaktive Aufgabe des Demonstrativartikels in Konversationen so darstellen: alle referentiellen Beschreibungen sind - darauf hat schon Strawson insistiert - notwendigerweise unvollständig, d.h. zu praktischen Zwecken und unter Orientierung auf einen bestimmten Rezipienten hin konstruiert. Wie explizit sich ein Referierender auch auszudrücken versuchen mag, sein Zuhörer wird immer darauf angewiesen sein, 'selbstverständliche' zusätzliche Merkmale des Identifikandums aus dem Kontext zu ergänzen. Diese (wie Garfinkel sagt) hoffnungslose Indexikalität oder Kontextgebundenheit allen Referierens ist eine Eigenschaft sprachlichen Handelns, die den Teilnehmern in der Regel unbewußt bleibt, die sie ständig verwenden, aber nie reflektieren. Während also im Falle des 'en passant'-Referierens der referierende Teilnehmer die Indexikalität seines referentiellen Ausdrucks zwar ebenso wie den guten Willen des Rezipienten, 'wo nötig' die notwendigen Ergänzungen aus seinem Alltagswissen vorzunehmen, voraussetzt, diese Voraussetzung jedoch stillschweigend, als 'seen-but-unnoticed feature' (Garfinkel) der Interaktion behandelt, weist er den Rezipienten im Falle der mit dies-markierten NP offen auf die 'Unzulänglichkeit' seiner Äußerung hin und macht sie damit - als 'seen-and-noticed feature' zum Problem.

Der gleichen Funktion können übrigens eine Reihe anderer Techniken dienen, wie Endstellung der kritischen NP, Intonation (try marker; vgl. SACKS/SCHEGLOFF 1979), Verzögerungen, Betonungen usw.. Der Einsatz des Artikelsystems ist jedoch für den Bereich der nominalen Referenz besonders typisch.<sup>5</sup> Als gemeinsamen Begriff für die genannten Verfahren möchte ich die Bezeichnung



**I n d e x i k a l i t ä t s m a r k e r** einführen; Indexikalitätsmarker dienen dazu, den Rezipienten offen auf die zwar vom theoretischen Standpunkt aus immer gegebene, von den Teilnehmern in der Regel aber vernachlässigte und übergangene Indexikalität aller sprachlichen Handlungen hinzuweisen. Es gibt also im sprachlichen Interagieren der Teilnehmer ein System aufeinander abgestimmter Techniken, die dessen sonst verdeckte Indexikalität darlegen und gleichsam als 'Achtung! Gefahrenstelle!-Schilder' vor möglichen Schwierigkeiten im Sinnggebungsprozeß warnen. Das Indexikalitätsmarkierungssystem ist ein Gegenstück zum Reparatur-system in Konversationen: während das letztere im nachhinein bestimmte Stellen reformuliert, korrigiert, ergänzt usw., arbeitet ersteres präventiv, indem es versucht, kritische Stellen der Interpretation so zu kennzeichnen, daß sie von den Beteiligten möglichst leicht bewältigt werden können und so der potentielle Aufwand an Reparaturen gering gehalten wird.

Faßt man den Demonstrativartikel als Indexikalitätsmarker auf, so lassen sich alle drei oben dargestellten empirischen Beobachtungen leicht erklären. Es ist offensichtlich, daß Indexikalitätsmarker gerade am Beginn von Referenzierungssequenzen gehäuft auftreten, denn in ihnen wird ja praktische Deindexikalisierungsarbeit geleistet. Es ist weiterhin klar, daß sie nicht am Beginn solcher Referenzierungssequenzen zu finden sind, die ausschließlich vom Rezipienten initiiert werden; diese sind ja gerade dadurch gekennzeichnet, daß es dem Referierenden nicht bewußt ist, daß seine referentielle Beschreibung/Benennung nicht zur Identifizierung ausreicht: er hat also auch keine Veranlassung, deren Indexikalität durch dies- zu markieren. Schließlich liefert die hier vorgestellte Theorie der Indexikalitätsmarkierung durch den Demonstrativartikel auch eine plausible Erklärung für die dritte empirische Beobachtung; sie besteht darin, daß der Referierende beim zweiten, aber nicht beim ersten Versuch des Referierens, seinen referentiellen Ausdruck indexikalisch behandelt und dies auch signalisiert.

5. Was hat nun diese Funktion von dies- in Konversationen mit einer dialektisch-reflexiven Auffassung von Kontext zu tun? Ich möchte zuerst darauf hinweisen, welcher Art meine Kritik an der

anaphorischen Beschreibung des Demonstrativartikels in der Textlinguistik war: es ging mir nicht um eine Falsifizierung, sondern darum zu zeigen, daß sie in ganz bestimmten Bereichen sprachlichen Handelns (insbesondere Konversationen) versagt, während sie in anderen (insbesondere schriftlichen Texten) vollständig adäquat ist.

Statt nun die eine Analyse gegen die andere auszuspielen, sollte versucht werden, eine gemeinsame, übergreifende Erklärung für die Wirkungsweise des Demonstrativartikels zu finden. Der springende Punkt ist dabei die Behandlung des Kontextes. In der Anapher-Theorie liegt das 'was schon ist', liegen die möglichen Bezugspunkte für eine anaphorische Wiederaufnahme bereits fest, bevor noch ein Sprecher 'in diesem Kontext' eine Äußerung formuliert. Wir können nun aber versuchen, diese herkömmliche Auffassung unter Zuhilfenahme eines dialektischen Kontextbegriffes so flexibel zu machen, daß sie auch die indexikalitätsmarkierende Funktion des Demonstrativartikels mit erfaßt. In diesem Fall nehmen nämlich die Sprecher nicht auf einen tatsächlichen Textvorläufer Bezug, ja selbst in ihrer gesamten Interaktionsgeschichte gibt es oft genug keinen tatsächlichen Bezugspunkt, auf den sie verweisen könnten (vgl. Anmerkung 3); dennoch nutzen sie die dem Demonstrativartikel dies- inhärente Verweiskraft auf etwas Nahe liegendes, Vorerwähntes für ihre interaktiven Zwecke aus: sie spielen mit ihr, sie 'tun so, als ob' der Verweis auf eine andere Textstelle zur Ergänzung der für sich alleine möglicherweise unzureichenden referenziellen Beschreibung/Benennung hilfreich sein könnte. Durch die Divergenz zwischen Kontextverweiskraft und tatsächlichem sprachlichen Kontext erhält die demonstrative Artikelform ihre indexikalitätsmarkierende Kraft. Indem er ein dies- verwendet, spielt der Sprecher auf ein möglicherweise vorhandenes, aber nicht tatsächlich erwähntes gemeinsames Vorwissen an und gibt ihm dadurch kontextuelle Relevanz: d.h. er produziert immer dann, wenn die problematisierte Referenzierung durch die Bestätigung des Rezipienten als gelungen ausgewiesen worden ist, gesichertes gemeinsames Wissen, einen Teil des 'universe of discourse', d.h. Kontext.

## Anmerkungen

- 1 Vgl. z.B. VATER (1963:80ff) und OOMEN (1977:61ff)
- 2 Zur Transkription vgl. die Angaben in AUER (1980); -: kurze Pause, (o..o): unverständl., /: Abbruch, =: unmittelbarer Anschluß, xx: leise, xx: Lachen, .;,: intonatorische Funktion
- 3 Denkbar wäre nun der folgende Rettungsversuch: zugelassen sind auch Vorerwähnungen in früheren Konversationen zwischen denselben Teilnehmern. Dies steht aber nicht nur in Widerspruch zur gängigen Auffassung von Anaphora, sondern macht auch eine empirische Überprüfung nahezu unmöglich. Im vorliegenden Beispiel gibt es jedoch Indizien, die gegen eine Vorerwähnung des Hemdglöcknerumzugs in C.s und X.s Interaktionsgeschichte sprechen: ihr letztes Treffen lag lange vor dem Konstanzer Faching; außerdem gibt X. durch seine Reaktion was fürn Umzug zu erkennen, daß er das intendierte Objekt nicht identifizieren konnte.
- 4 Minimale Bestätigungen von Seiten des Rezipienten sind: M.s ja in PRAGMICRO 1700:o3 und Th.s Frage in NASHPORT 525:05. In den übrigen Fällen weist der Rezipient in seinem reaktiven Turn auf die mangelnde Suffizienz des referentiellen Ausdrucks hin (MUSCHI 1210:04, HEIDILEIN 1515:04/08, ANS WERK 1752:04), wodurch die Referenzierungssequenz expandiert wird.
- 5 Als Variante beobachtet man auch der/die/das ... da und dies(e)(s/r) ... da. Ich kann hier nur darauf hinweisen, daß exakt dieselbe Funktion, die dies- bei definiten und (im Plural) generischer Referenz hat, bei indefiniter Referenz durch die Artikelform so(n) wahrgenommen wird.

## Literatur

- AUER, J.C.P. (1980): "Wie und warum untersucht man Konversationen zwischen Aphasikern und Normalsprechern? Zur Anwendung der Konversationsanalyse in der Aphasieforschung". PEUSER G. / WINTER, S. (eds.) (1980): Brennpunkte der Angewandten Sprachwissenschaft. Festgabe für Günther Kandler. Bonn.
- OOMEN, I. (1977): Determination bei generischen, definiten und indefiniten Beschreibungen im Deutschen. Tübingen: Niemeyer.
- SACKS, H. / SCHEGLOFF, E. (1979): "Two preferences in the organisation of reference to persons in conversation and their interaction". PSATHAS, G. (ed.) (1979): Everyday Language. Studies in Ethnomethodology. New York.
- SCHEGLOFF, E. / JEFFERSON, G. / SACKS, H. (1977): "The preference for self-correction in the organisation of repair in conversation". Language 53:2: 361-382.
- VATER, H. (1963): Das System der Artikelformen im gegenwärtigen Deutsch. Tübingen: Niemeyer.